

weißgrauen Makintosh an deren Stelle. Auf meine Remonstrationen stürzt der Mensch wieder aus dem Wagen hinaus, reißt seine Postkarte aus dem Portefeuille, zeigt triumphirend auf Nummer Eins und schreit, als hätte er Einen zu beschwören: „Bonne place pour Heidelberg, look here, damn your eyes.“ Ich producirte unsern Reiseschein, der auf denselben Platz lautete, und replicirte: „Bonne place pour Heidelberg.“ Endlich ergab sich's, daß unsre Postkarte auf den vorigen Tag lautete. Der Wagen war durchaus besetzt, eine Beichaise ward uns verweigert; so wurden denn unsre Sachen gerade noch zur rechten Zeit wieder abgepackt, und wir

zogen, um das Postgeld gekränkt, wieder hinab zum Schwan. Moral: Wenn Du Dich auf der Frankfurter Turn- und Paris'schen Reichspost einschreiben lässest, so verlasse Dich nicht auf die Ehren eines Postschreibers, sondern lies die ausgestellte Postkarte hübsch nach, dann wirst Du wohl fahren und nicht in die Gefahr kommen, für Dein gutes Geld spitze Reden und Achselzucken entgegennehmen zu müssen! Um nicht noch einen ganzen Tag der knapp zugemessenen Reisezeit zu verlieren, ward beschlossen, am nächsten Morgen mit dem ersten besten Hauderer gen Heidelberg zu fahren, und so geschah es.

(Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

Die Fallthürhüter. In den englischen Kohlengruben sind oft Kinder von 4 oder 5 Jahren beschäftigt — als Wächter an den Fallthüren. Hinter diese Thüren gefauert, müssen sie dieselben öffnen und schließen, um die Kohlenfarren durchzulassen. Versäumte ein Knabe sie zu schließen, so könnte leicht das von den Kohlen entwickelte Gas sich entzünden und explodiren. Dieses kleine Wesen also, das noch im Alter der Unbedachtsamkeit steht und durch seine fortwährende Einsamkeit förmlich stumpf wird, ist verantwortlich für die Sicherheit der Grube, es hat, so zu sagen, in seiner Hand das Recht über Leben und Tod der sämtlichen Arbeiter. Es kann kein traurigeres Leben geben. Um 3 oder 4 Uhr Morgens steigt das Kind in sein feuchtes Loch hinab und erst gegen 5 oder 6 Uhr Abends verläßt es dasselbe wieder, ohne eine andere Zerstreuung gehabt zu haben, als die Lämpchen kommen und verschwinden zu sehen, die die Wagenzüge erhellen. Die ganze Woche hindurch lebt es in völliger Finsterniß, am Sonntage allein ist es ihm vergönnt, die Helle des Tages zu schauen.

Alexander Dumas klagt in der revue de Paris über die barbarische Verwilderung, die in Italien eingerissen sei; über einem kleinen Laden eines Städtchens im Fürstenthume Monaco habe er mit Entsetzen gelesen: chi si vende pani ed articoli da moda. „Brod“ und Modeartikel in demselben Laden! Aber Guz-

kow, der auch über die italienische Gränze gegangen ist, führt ihn tüchtig ab. Die gute Modistin verstand sich nur schlecht auf Orthographie und Dumas brauchte nur ein n in das pani einzuschieben, um seinen Schreck zu heilen; gegen „Tücher“ und Modeartikel hätte er gewiß nichts gesagt.

Ney's Säbel. — Als Ney — erzählt M. de Ste. Hilaire — einige Tage nach seiner Vermählung mit seiner Gattin der Madame Bonaparte zu Malmaison einen Besuch machte, trat auch der erste Consul herein. „Ich statue Ihnen meinen Glückwunsch ab, lieber General,“ sagte er, „aber das ist nicht Alles, ich will Ihnen zugleich ein Hochzeitgeschenk machen.“ Der Kammerdiener brachte einen orientalischen Säbel mit reichverziertem Griffe. „Nehmen Sie“, rief der Consul, „diese Waffe als Erinnerung an die Freundschaft und Achtung, die ich für Sie hege. Sie gehörte einem ägyptischen Pascha, der muthig auf dem Schlachtfelde von Abukir starb; führen Sie dieselbe, wenn sich eine Gelegenheit zeigt, die Republik zu vertheidigen.“ General, rief Ney, ich schwöre bei meiner Ehre, daß dieser Säbel mich nur mit meinem Leben verlassen soll! Er sprach wahr. Dreizehn Jahre später verrieth dieser Säbel den Zufluchtsort des Flüchtlings auf dem Schlosse Bessonis in Aurillac.

28.

J. S.

Druck von Carl Ramming  
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung  
in Dresden und Leipzig.